

Bericht des Konferenzsekretärs für Evangelisation an die JK 2002

Liebe Geschwister,

Antoine de Saint-Exupéry (1900-1944) schrieb einst sehr zutreffend: „Ach, es gibt nur ein Problem, ein einziges in der Welt: Wie kann man den Menschen eine geistige Bedeutung, eine geistige Unruhe wiedergeben; etwas auf sie herniedertauen lassen, was einem Gregorianischen Gesang gleicht! ... Sehn Sie, man kann nicht mehr leben von Eisschränken, von Politik, von Bilanzen und Kreuzworträtseln. Man kann es nicht mehr.“ (1)

Aber kann man es wirklich nicht mehr? Eine FOCUS-Umfrage (2) zur Situation des christlichen Glaubens in Deutschland kommt zu einem anderen Ergebnis, zumindest wenn man eine „geistige Bedeutung und Unruhe“ des Menschen vom genuin christlichen Glauben her erwartet. Zwar bekennen sich noch 65% der Deutschen zu einem irgendwie geartetem Glauben an Gott, aber nur 12% haben ein personales Gottesbild, das noch mit dem christlichen Glauben im weitesten Sinne zur Deckung zu bringen ist. Demgegenüber vertrauen weitaus mehr als die Hälfte (ca.52%) der gesamten Bevölkerung über 14 Jahre, ihrem persönlichen Schutzengel und suchen bei ihm Trost, Sicherheit und Geborgenheit. Die Umfrage resümiert: „Jeder zimmert sich seinen eigenen Glauben.“ Im Osten unseres Landes sieht es insofern etwas anders aus, da hier über 2/3 der Bevölkerung nicht mehr am Gottesglauben „zimmert“. Etwa 70% glauben an kein göttliches Wesen, auch nicht an Schutzengel, geschweige denn an Politik und Bilanzen, so dass letztlich für viele nur Eisschränke und Kreuzworträtsel übrigbleiben... In der Fachliteratur kommt man hinsichtlich der Ausstattung dieses Landstriches mit christlichem Glaubensgut zu dem Urteil: „Dieses Land ist wirklich eine nachchristliche Kultur geworden.“ (3)

Die eben geschilderte Situation ist hinlänglich bekannt und hat tiefgreifende Auswirkungen auf alle Kirchen und Gemeinden in unserem Land. „Wir alle erfahren konkret am eigenen Leib, dass eine bestimmte Form von kirchlichem Leben eine Ablösung erfährt, ohne dass schon eine neue, überzeugende Gestalt am Horizont erscheint. Nunmehr lässt sich nicht mehr umgehen, dass wir uns der Geschichte stellen und die Krise in der Kirche ohne Verharmlosung wahrnehmen. Denn die kontinuierliche Weitergabe des Glaubens und der Prozess des selbstverständlichen (!) Hineinwachsens in die Kirche ist in hohem Maße unterbrochen.“ (4) Die Frage ist nun, wie wir uns dieser Krise stellen, ob wir sie bewusst auszuhalten vermögen und in ihr Gottes Ruf zur Umkehr vernehmen. Ich möchte hier keine guten Ratschläge geben oder zu neuen Aktionen aufrufen. Im Gegenteil, ist die Zeit nicht reif, an manchen Stellen mal nichts zu tun, sondern vielmehr zur Besinnung zu kommen und auf Gott einfach nur zu hören? Redet Gott nicht gerade auch in der Krise und im Scheitern vieler uns lieb gewordenen Traditionen und Strukturen? Kann nicht die Enttäuschung auch zu einer Ent - Täuschung und das Zugrundegehen nicht zu einem Zu - Grunde - Gehen werden? „Zu - Grunde - Gehen und Geschehenlassen stehen auch in unseren Kirchen an. Wir sind in einem intensiven Wandlungsprozess.

Wandlung bedeutet immer sterben. Vieles muss sterben in unseren Kirchen, damit Auferstehung sich ereignet... Ich bedaure sehr, dass das ganze Jahr hindurch die spirituelle Dimension des Geschehenlassens, des Raumschaffens, des Nichtstuns, des Schweigens zu kurz kommt. Wir brauchen eine Pastoral der Leere...Es braucht Leerräume, damit Gottes heilender Geist uns wirklich berühren kann.“(5) Wenn wir diese kontemplative Seite unseres geistlichen Lebens und Dienstes wieder neu entdecken würden, könnte es sein, dass sich daraus eine neue missionarische Kraft und Vollmacht entwickelt.

Ein Besuch bei den Missionsbenediktiner in Münsterschwarzach im vorigen Jahr hat mir diesen Aspekt eindrücklich vor Augen gemalt. Obwohl dort nichts Außergewöhnliches stattfand als das Stundengebet der Mönche und das Angebot zur Begleitung und Seelsorge, wurde das Kloster von sehr vielen Menschen (auch Nichtchristen!) unterschiedlichster Alters- und Berufsgruppen sowie verschiedenster weltanschaulicher und kirchlicher Provenienz besucht und als Bereicherung erfahren. „Hätte jeder von uns gelegentlich in seiner Nähe einen ‚Abba‘, einen etwas erfahreneren Menschen, der kolossale Betreuungsbetrieb der christlichen Kirchen wäre so überflüssig wie der uferlose Jahrmarkt esoterischer Sinntiefe.“ (6) Von den bisherigen Beobachtungen her möchte ich in aller Bescheidenheit einige Impulse aufgreifen und weitergeben.

1.) Evangelisation ist wieder neu als Gnade und Gnadengabe zu begreifen

Wäre das Evangelisieren wieder mehr als Charisma begriffen und Gottes Wirken Raum gegeben, dann würden wir auch in unserer Kirche und in den Gemeinden unverkrampfter mit diesem Thema umgehen. Dem berechtigten oder unberechtigten Vorwurf, es herrsche in diesem Bereich zu viel Aktionismus und Betriebsamkeit könnte mit mehr Gelassenheit begegnet werden. Wir müssen eben versuchen, beides zusammen zu schauen, nämlich dass Evangelisation unaufgebbares Merkmal lebendiger Kirche ist und doch unverfügbare Gnadengabe bleibt: „Evangelisierung ist die *Gnade* und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität“ und zugleich „als Gnade Gottes das *Grundcharisma* der Kirche, also ein Geschehen ‚von oben‘ her, nicht Ereignis menschlicher Anstrengung.“ (7) Mit Recht wandte daher ein Superintendent in einer Diskussion zur letzten Sitzung des Ständigen Ausschusses für Evangelisation ein: „Man sollte sich die Frage stellen, ob man Kirche überhaupt machen kann.“(8) Was theologisch wie eine rhetorische Frage aussieht, auf die nur mit einem klaren „Nein“ geantwortet werden kann, fällt uns doch in der Praxis sehr schwer, mit aller Konsequenz zu akzeptieren. Entgegen dem vom Plan- und Machbaren geprägten Denken der technisch-industriellen Kultur müssen wir einsehen, dass wir mit menschlichen Mitteln weder Glauben wecken noch die Gesellschaft re-christianisieren können. „Der bloße Appell, die Gesellschaft neu zu ‚unterwandern‘, muss notwendig folgenlos bleiben: Der Bruch zwischen Kultur bzw. Gesellschaft und Christentum kann nicht lediglich mit einem von den Christen ausgehenden ‚Druck‘ zur Durchsetzung christlicher Werte rückgängig gemacht werden.“ (9) Vielmehr geht es zunächst darum,

„dass die ganze Kirche und jeder einzelne sich von Gott neu die Grundhaltung des Empfangens schenken lässt (und) ganz persönlich in einer vertieften Auslieferung an Gott auch die Gabe der Evangelisierung von ihm anzunehmen. (10) Evangelisation wäre dann nicht nur vom Defizit der gegenwärtigen Glaubenssituation und einer bedrängenden Notwendigkeit her motiviert, sondern neu als Geschenk und Gnadengabe zu verstehen und mit viel Gottvertrauen zu praktizieren. Denn: „Neu-Evangelisierung erwächst nicht lediglich aus der Aufforderung an die (noch) kirchentreuen Christen, ihren Glauben ‚weiterzugeben‘... Der Anfang aller Verkündigung ist die Gewissheit, dass Jesus lebt und jeden einzelnen Christen mit der Kraft zum Zeugnis für ihn füllen will (Apg.1,5.8). Diese Gewissheit aber ist bei vielen Christen heute keineswegs selbstverständlich.“(11) Dies führt mich zu meinem zweiten Punkt:

2.) Evangelisation beginnt mit der eigenen Vergewisserung

„Der Ausfall der Gewissheit, dass Jesus lebt und jeweils jetzt handelt, ist ein Hauptgrund für die gegenwärtige Glaubenskrise und für den Mangel an Impulsen für die Evangelisierung.“ (12) Immerhin glauben laut der erwähnten FOCUS-Umfrage nur noch 61% der katholischen und nur 48% (!) der evangelischen Christen an die Auferstehung, während durchaus 25% der Nichtgläubigen von einem Leben nach dem Tod überzeugt waren.(13) Dabei sind die Zweifel an der Auferstehung unter den Christen symptomatisch für die generelle Erschütterung der Christologie. Nur 81% der Gläubigen erkennen Jesus noch als Gottes Sohn an. Der einst in Berlin lehrende Religionssoziologe Klaus-Peter Jörns stellt fest, dass „Christus als personaler Gott...selbst von jenen nur noch beschränkt wahrgenommen wird, die ihn predigen sollen. Nur zwei von drei Pfarrerinnen und Pfarrern geben ‚Jesus Christus als Gottesnamen‘ an. Ihre Zweifel an dem auferstandenen Christus lassen sie dadurch erkennen, dass sie nur noch allgemein von Gott reden, wenn sie Jesus meinen.“(14) Insofern geht es heute nicht nur allgemein um die Gottesfrage, sondern zugleich um die Christusfrage.

Sieht es nun bei uns ganz anders aus oder müssen wir uns nicht auch wieder neu (durch ‚Zu-Grunde-Gehen‘) unseres Glaubensgrundes vergewissern? Ist nicht eine Neu-Evangelisierung auch in den eigenen Reihen notwendig? Müssen wir nicht erneut um eine persönlich formulierte, evangelistische Theologie ringen, die nicht nur verstandesmäßige Einsichten, sondern Glaubensgewissheit vermittelt? „Die Kirche selbst muss evangelisiert werden. ‚Neu-Evangelisierung‘ meint eine neue und neuartige Verkündigung der Heilsbotschaft in Ländern..., in denen der christliche Glaube sich bei einer ‚ersten‘ Evangelisierung mit der jeweiligen Kultur verbunden hatte...Sie ist eine neuartige Evangelisierung innerhalb der Kirche, ‚Selbstevangelisierung der Getauften‘. An ihr ist das ganze Volk Gottes beteiligt, indem Christen *einander* in der Kraft des zwischen ihnen wirksamen Heiligen Geistes zu einer tieferen Begegnung mit Christus hinführen und sich gegenseitig dazu ermutigen, die Heilsbotschaft zeugnishaft und kraftvoll in eine Christus entfremdete oder neuheidnische Umwelt hineinzuzuführen.“

tragen.“(15) Um dabei Enttäuschung, Resignation und Lieblosigkeit vorzubeugen, gilt es freilich zu beachten, dass Neu- bzw. Selbstevangelisation der Kirche nicht bedeuten kann, eine bestimmte Theologie oder Frömmigkeitsbewegung durchsetzen zu wollen. Vielmehr gilt es für die Vielfalt geistlicher Wege und Erfahrungen offen zu sein, sofern sie im Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus begründet sind. An dieser Stelle müssen wir in unserer Konferenz weiterarbeiten, indem wir Vorurteile und Lagerdenken abbauen und überwinden. Denn nur auf der Basis geschwisterlicher Liebe wird Vergewisserung und Vertiefung des Glaubens einen starken und glaubhaften evangelistischen Impuls auslösen.

3.) Evangelisation ereignet sich im Alltag als Ort der Gottesbegegnung

Ging es bisher darum, die inneren Voraussetzungen von Evangelisation auf dem Hintergrund unserer Situation zu beleuchten, so soll jetzt ein Blick auf das Wirkungsfeld unseres Evangelisierens geworfen werden. Dabei meine ich zu beobachten, dass gerade auch hier ein zu sehr von der gemeindlichen Aktion und von der Form der ‚Veranstaltung‘ geprägtes Verständnis von Evangelisation die Einsicht verdeckt, wo sie eigentlich stattfindet oder besser gesagt, sich ereignet: nämlich im Alltag. Geht es heute letztlich nicht um die Kirchenfrage, sondern um die Gottesfrage, dann könnte man an dieser Stelle präzisieren: Es geht um die Frage der Erfahrbarkeit Gottes im Alltag. Daher wird „der Fromme von morgen Mystiker sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird...“(16) Demnach wird das, was nicht als Gotteserfahrung im Alltag verankert ist, nur schwer oder gar nicht dem heutigen Menschen vermittelbar sein. „Also muss *in* der Welt Gott gesucht und gefunden werden, also muss der Alltag selbst Gottes Tag, die Auskehr in die Welt Einkehr in Gott, muss der Alltag Einkehrtag werden. Es muss der Alltag selbst gebetet werden.“(17) Denn: „Im Alltag seiner Nöte und Schwierigkeiten begegnet der Mensch Gott als Gott...“ (18)

Dazu ist festzustellen, dass methodistischer Theologie die Bedeutung der Glaubenserfahrung im Alltag der Welt gewiss nicht fremd ist. Die Frage ist nur, ob wir sie nicht wiederum zu sehr von der Aktion und vom Engagement her definieren und weniger vom Empfangen und Geschehenlassen. Wir vermögen vielleicht sehr gut den Aspekt der aktiven Heiligung im Alltag zu umschreiben und umzusetzen, aber die gnadenhafte Annahme durch Gott, das stille Verweilen in seiner Gegenwart, das zweckfreie Hören auf sein Wort und das Verkosten seiner grenzenlosen Güte gewinnen wenig Gestalt. Weil die Einheit von Kontemplation und Aktion oftmals zugunsten des letzteren aufgehoben wird, ist der christliche Alltag so wenig anziehend und Gemeinde trotz andauernder Beschäftigung so wenig fruchtbar. Manchmal erscheint der gemeindliche Alltag als eine wenig einladende Fortsetzung von Leistungsdruck und Stress in anderer Form. Daher kann es beim Thema Evangelisation nicht nur um

eine Vermehrung evangelistischer Sonderveranstaltungen gehen, sondern um eine Vertiefung der Alltagsspiritualität der Gemeindeglieder. Denn „Alltagsspiritualität ist eine höchste Spiritualität. Wenn geistliches Leben überhaupt Leben ist, wird es alltägliches Leben sein. Höchste Spiritualität und Alltäglichkeit schließen sich nicht gegenseitig aus, sie stehen vielmehr in einem Bedingungsverhältnis. Sie sind auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Sie überleben beide oder sind beide verloren. (19) Evangelisation und Anleitung zur Evangelisation sind also wesentlich Mystagogie, d.h. Einführung, Vertiefung und „genügend lange *Einübung in das ganze christliche Leben*, wodurch die Jünger mit Christus ihrem Meister, verbunden werden.“(20)

Das fängt schon bei der theologischen Existenz der Pastoren und Pastorinnen an. Wenn wir unser Theologisieren nicht in geistliches Leben transformieren und umgekehrt, werden wir stets den Alltag als Ort der Gottesbegegnung verkennen. „Weil heute die Schulbücher sehr oft zu ungeistlich sind und die geistlichen Bücher zu untheologisch, darum ist bei uns immer die Gefahr, dass die Theologie zu einer unangenehmen Hürde wird, die...nun einmal übersprungen werden muss, und dass unser geistliches Leben und unsere Predigt ... aus den kleinen, abgeleiteten Rinnsalen einer sekundären frommen Literatur leben und nicht aus der Schrift und aus der hohen Theologie der Väter“.(21) Wir sollten den scheinbaren Widerspruch zwischen Theologie und Frömmigkeit überwinden und gerade so eine evangelistische Alltagsspiritualität einzuüben beginnen.

4.) Evangelisation lädt ein, im Fremden Christus zu begegnen

War gerade von Alltagsspiritualität als einem wesentlichen Aspekt von Evangelisation die Rede, so kommt den Adressaten des Evangeliums ein besonderes Augenmerk zu: der bzw. die ‚Fremde‘. In einer Zeit der Globalisierung von Wirtschaft und Medien sowie multikulturellen Austausches umschreibt diese Bezeichnung nicht mehr nur einen unbekanntem Volksgenossen, sondern ist des Öfteren Bezeichnung für Menschen anderer Kulturkreise, Weltanschauungen und Religionen, die unter uns leben. In der Begegnung mit ihnen befinden wir uns als Christen nicht gleich in einem „Kampf der Kulturen“ (22), wohl aber in einer gewissen religiös-weltanschaulichen Marktsituation, was in unserem Land oftmals bedeutet, die Rolle der Minderheit anzunehmen. Die Mission der Kirche in der nachchristlichen europäischen Moderne steht somit vor ähnlichen Herausforderungen wie zu ihrer Entstehungszeit. Die Reaktion darauf kann nicht Rückzug, Abgrenzung oder Ausgrenzung heißen, frei nach der Devise: „Wir wissen wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind.“ (23) Vielmehr ist Evangelisation und Mission von einem starken und echten Interesse am Fremden motiviert. Das beginnt schon damit, dass wir uns zunehmend auch mit anderen religiösen, weltanschaulichen, kulturellen Lebensentwürfen befassen und uns mit ihnen theologisch auseinandersetzen. Letztlich geht es aber beim Thema Evangelisation nicht nur um eine weltanschaulich-theologische Auseinandersetzung, sondern um die ganzheitliche, liebevolle Zuwendung zum

anderen: „Die Liebe zum Fremden ist der Testfall der Liebe zu Gott. Denn Gottes- und Nächstenliebe sind in der christlichen Existenz gleich wesentlich.“(24) Dabei dürfen wir den Fremden nicht nur als missionarisches Objekt sehen, sondern in der Zuwendung zu ihm um ein tiefes Geheimnis wissen: „Gerade in der Begegnung mit dem Fremden wird Gott, der uns Fremde und Anonyme, als er selbst von uns entdeckt...Wenn es in der Schrift heißt, es habe das Gesetz erfüllt, wer seinen Nächsten liebt, dann ist dies darum die letzte Wahrheit, weil Gott dieser Nächste selbst geworden ist und so in jedem Nächsten immer dieser eine Nächste und Fernste zumal angenommen und geliebt wird...Menschen in der Anonymität ihrer Lebensverhältnisse entdecken bedeutet, Christus zu finden. Die Fremden sind der Prüfstein und die Herausforderung der Begegnung mit ihm.“(25) So bedürfen wir, um missionarische Sehnsucht und evangelistisches Handeln in unseren Gemeinden zu wecken, einer Neugier, Offenheit und Liebe den Fremden gegenüber. Das Abenteuer der Begegnung mit ihnen kann unsern Glauben bereichern und festigen, ja verborgen zu einer Gottesbegegnung für uns werden: „Daher sind die Fremden, gerade weil sie fremd sind, der Schlüssel zu Gott zu Christus und zu unserer eigenen Person. Sie sind die verborgene Existenz Gottes im Alltag der Geschichte, die Brüder und Schwestern Christi in der Anonymität solcher Verborgenheit, unsere nächste Verwandtschaft, derer wir uns nicht hinreichend erinnern, sondern die wir in unserer eigenen Überbeschäftigung vergessen. Es gilt sie daher zu entdecken.“ (26)

Ich denke, dass dieser „Bericht“ nicht nur die Schwierigkeiten, sondern auch die großen Chancen von Evangelisation in einer für den christlichen Glauben bedrängenden Zeit aufgezeigt und reflektiert hat. Gerade die scheinbar unüberwindlichen Hindernisse und Krisen bergen Möglichkeiten in sich, dass sich die Gestalt der persönlichen Glaubenspraxis und des kirchlichen Dienstes positiv verändern können. Lasst uns damit rechnen, dass Gott Unerwartetes und Neues mit uns und ohne uns zu wirken vermag. „Der einsame Christ im schweigenden Gebet in der letzten, von niemanden mehr belohnten Gewissensentscheidung, in der unbegrenzten Hoffnung, die sich an keine einzelne, kalkulierbare Versicherung mehr halten muss, in der radikalen Enttäuschung des Lebens und der Ohnmacht des Todes, die willig vorgelassen und angenommen werden, in der Nacht der Sinne und des Geistes (wie die Mystiker sagten) macht die Erfahrung Gottes und seiner befreienden Gnade, vorausgesetzt nur, dass er diese Erfahrungen annimmt und ihnen nicht in einer schuldhaften Angst davonläuft...Aus solcher Einsamkeit ursprünglicher religiöser Erfahrung muss heute der Christ leben“ und seinen Glauben bezeugen. (27)

In Dankbarkeit für unsere Dienstgemeinschaft,

Werner Philipp.

Zitat- und Literaturnachweis:

- (1) Aus: „Brief an einen General“, zitiert nach: Thielicke, Helmut, Das Bilderbuch Gottes, Stuttgart 1998, 8.Aufl., S.5
- (2) FOCUS/MEYERS LEXIKONVERLAG, Glaube in Deutschland, München 1999, Daten und Zitat von S.32ff an.
- (3) Tomka, Miklós, Zulehner Paul, Religion in den Reformländern Ost- (Mittel)Europas, Wien/Ostfildern 1999, S.177
- (4) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S. 7, zitiert ein Schreiben der Deutschen (kath.) Bischöfe über den priesterlichen Dienst von 1992
- (5) Stutz, Pierre, Auferstehen mitten im Tag, Freiburg 2002, S.20f Zitat mit Auslassungen in Anlehnung an die Mystik Johannes Taulers über das Zu-Grunde-Gehen
- (6) Hans Conrad Zander, Als die Religion noch nicht langweilig war. Die Geschichte der Wüstenväter, Köln 2001, S.288
- (7) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.20
- (8) Herbert Uhlmann am 01.03.2002 in Zwickau
- (9) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.18
- (10) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.21+22
- (11) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.21
- (12) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.28
- (13) FOCUS/MEYERS LEXIKONVERLAG, Glaube in Deutschland, München 1999, S.20f
- (14) FOCUS/MEYERS LEXIKONVERLAG, Glaube in Deutschland, München 1999, S.34
- (15) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.19f, und Anm.3
- (16) Karl Rahner, Schriften zur Theologie Bd. VII, 22f; in: Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.48
- (17) Karl Rahner, Von der Not und dem Segen des Gebets, S.89; in: Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.31f.
- (18) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.41
- (19) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.47f
- (20) Mühlen, Heribert, Neu mit Gott, Freiburg 2000, S.16f
- (21) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.50f
- (22) Huntington, Samuel, Kampf der Kulturen Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21.Jahrhundert, München 1998, 3.Aufl.
- (23) Beschreibung der herkömmlichen kulturellen Identitätsfindung in: Huntington, Samuel, Kampf der Kulturen Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21.Jahrhundert, München 1998, 3.Aufl., S.21
- (24) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.42
- (25) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.41f.36, beziehungsweise auf ein Zitat von Rahner, Karl, Schriften zu Theologie Bd. IV, S.154
- (26) Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.43
- (27) Karl Rahner, Schriften zu Theologie Bd. XIV, S.162; in: Klinger, Elmar, Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken, Würzburg, 1994, S.59